

---

## Tagungsdokumentation

*„Der Sport braucht die Stadt!  
Die Stadt braucht den Sport!“*

*// 1. Dezember 2006*

*// Rathaus der Stadt Köln*

---

## // Die Hintergründe

// Die zentrale Frage des Projekts „Sport in Metropolen - dargestellt am Beispiel der Stadt Köln“ lautete: „Welche Erfordernisse hat eine zukunftsorientierte kommunale Sportpolitik?“

// Das Forschungsprojekt wurde unterstützt durch

- das Innenministerium des Landes NRW
- den LandesSportBund NRW
- das Sportamt der Stadt Köln
- den StadtSportBund Köln

// An der Projektsteuerung war neben den Vertretern der Projektträger vor allem auch die kommunale Sportpolitik beteiligt: die sportpolitischen Sprecher der Fraktionen von CDU, SPD, Die Grünen und FDP.

// Aufbauend auf repräsentativen Umfrageergebnissen einer Bevölkerungs- sowie einer Vereinsbefragung erfolgte der Beschluss, exemplarische Modellmaßnahmen zu entwickeln, die auch auf andere Städte übertragbar sein sollen.

// In Netzwerken und unter Zuhilfenahme zeitgemäßer Informations- und Beteiligungsverfahren wurden mit den Personen und Institutionen vor Ort Konzepte und Lösungen in den folgenden drei thematischen Bereichen erarbeitet:

- Jugend und Sport
- Sport- und Bewegungsraum Stadt
- Vereinsmanagement und -entwicklung

// Im „Netzwerk Sport und Bewegung Mülheim“ fanden im Zeitraum von Juni 2005 bis Mai 2006 drei Runde Tische mit jeweils bis zu 100 Teilnehmern aus unterschiedlichen Bereichen bzw. Institutionen statt.

// Im „Fitnessprogramm für Vereine“ wurden für vier ausgewählte Vereine exemplarische Lösungen für eine zukunftsfähige Organisationsentwicklung konzipiert und umgesetzt. Das Projektteam arbeitete dabei Hand in Hand mit Vereinsberatern des Landessportbundes NRW.

// Mehr Informationen zu den Befragungen, zu den Runden Tischen, den Arbeitskreisen sowie den Beratungsmöglichkeiten im Rahmen des Netzwerks erhalten Sie auf der Projekthomepage [www.sportnetzwerk-koeln.de](http://www.sportnetzwerk-koeln.de).

## // Der Ablauf der Tagung

ab 13 Uhr **Anmeldung**

Stehcafé und kleiner Imbiss

14.00 Uhr **Eröffnung und Eingangsstatements**

Fritz Schramma, Oberbürgermeister der Stadt Köln

Dr. Ingo Wolf MdL, Innenminister des Landes NRW

Walter Schneeloch, Präsident des LandesSportBundes NRW

Volker Staufert, Präsident des Stadtsportbundes Köln

14.45 Uhr **Ergebnisse und Erkenntnisse des Projekts**

„Sport in Metropolen“

Prof. Dr. Volker Rittner, Deutsche Sporthochschule Köln

Richard Förg, Deutsche Sporthochschule Köln

**Bewegungstheater**

Leitung: Prof. Wolfgang Tiedt, Deutsche Sporthochschule Köln

15.30 Uhr **Probleme und Perspektiven einer zukunftsorientierten kommunalen Sportpolitik (Podiumsdiskussion)**

Prof. Dr. Gudrun Doll-Teppe, Vizepräsidentin des DOSB \*

Werner Stürmann, Abteilungsleiter Sport im Innenministerium des Landes NRW

Walter Schneeloch, Präsident des LandesSportBundes NRW

Guido Kahlen, Stadtdirektor der Stadt Köln

Volker Staufert, Präsident des Stadtsportbundes Köln

Prof. Dr. Volker Rittner, Deutsche Sporthochschule Köln

17.00 Uhr **Pause**

Ausstellungsbesichtigung



17.20 Uhr Arbeitskreise

1) Vereinsmanagement und -entwicklung

*Zukunftsfähigkeit von Sportvereinen*

Moderation: Dr. Herbert Dierker, Führungsakademie des DOSB

2) Jugend und Sport

*Erfahrungen und Perspektiven kommunaler Netzwerke für Sport und Bewegung*

Moderation: Prof. Dr. Werner Schmidt, Universität Duisburg-Essen

3) Sport- und Bewegungsraum Stadt

*Neue Herausforderungen für eine intersektorale Sportpolitik*

Moderation: Dr. Georg Anders,  
Bundesinstitut für Sportwissenschaft

18.30 Uhr Berichte aus den Arbeitskreisen

Dr. Herbert Dierker, Führungsakademie des DOSB

Prof. Dr. Werner Schmidt, Universität Duisburg-Essen

Dr. Georg Anders, Bundesinstitut für Sportwissenschaft

19.00 Uhr Ende der Veranstaltung

Moderation: Clemens Lücke, Salzgitter

## // Die Begrüßungsworte

Rede des Oberbürgermeisters Fritz Schramma zur Eröffnung der Abschlussveranstaltung des Projektes „Sport in Metropolen“

Sehr geehrter Herr Minister Dr. Wolf,  
sehr geehrter Herr Schneeloch,  
sehr geehrter Herr Staufert,  
liebe Gäste aus Nah und Fern,



Fritz Schramma

das Kölner Rathaus ist nun binnen weniger Wochen zum zweiten Mal ein Ort, an dem zukunfts- und richtungweisende Themen aus dem Bereich des nationalen Sports in hochrangiger Besetzung behandelt werden.

Am 30. Oktober konnten wir Herrn Bundesinnenminister Dr. Schäuble zur 1. Kölner Sportrede gleich nebenan im Historischen Hansasaal des Rathauses begrüßen. Und heute heiße ich Sie alle ganz herzlich willkommen zur Abschlussveranstaltung des Projektes „Sport in Metropolen“.

Joachim Ringelnatz hat vor vielen Jahrzehnten formuliert: „Sport stärkt Arme, Rumpf und Beine, kürzt die öde Zeit, und er schützt uns durch Vereine, vor der Einsamkeit.“ In diesen kurzen Zeilen wird schon deutlich, wie viele gute Begleiterscheinungen dem Sport damals zugeschrieben wurden und wie hoch die Ansprüche schon früher an ihn waren. Körperliche Gesundheit, Unterhaltung, soziale Integration, das waren und sind auch heute noch nach wie vor Faktoren, die der Sport befördern soll. Wenn der Sport gut gedeihen und sich entwickeln kann, dann kann er in viele Lebensbereiche übergreifen und diese ganz wesentlich fördern und bereichern.

Ich denke hier z.B. an die städtischen Freizeitangebote, den allgemeinen Jugendbereich, an Prävention von Krankheit, Gewalt und Kriminalität, an den Zusammenhalt verschiedener Schichten, Generationen und Nationalitäten. Andererseits haben Sie, die Sie tag-täglich mit Sport zu tun haben, längst festgestellt, dass insbesondere der Sport in Ballungszentren heute vielfältigen Einflüssen und Entwicklungen ausgesetzt ist, die uns noch vor 20 oder 30 Jahren weitgehend fremd waren. Die Ansprüche sind eher noch gewachsen, aber die Bedingungen sind in vielen Bereichen schwieriger geworden, denken wir nur an die Nachwuchssorgen der Vereine oder an die zunehmende Kommerzialisierung.

Darum war es ein gemeinsames Anliegen der Stadt Köln, des StadtSportBundes Köln, des Innenministeriums des Landes Nordrhein-Westfalen und des Landessportbundes, solche Entwicklungen am Beispiel der Sportstadt Köln systematisch zu untersuchen. Und ich bin sehr froh darüber, dass sich die Deutsche Sporthochschule Köln und hier federführend Prof. Dr. Rittner und sein Team, diesem Ansinnen angenommen haben. Denn damit stehen den Entscheidungsträgern des Sports verlässliche Daten zur Verfügung, die sie als Basis für Beschlüsse hinsichtlich der Sportpolitik in der Zukunft verwenden können. Dies kann sowohl der Sportselbstverwaltung mit ihren Verbänden und Vereinen als auch den staatlichen Stellen, die sich mit dem Sport befassen, eine wertvolle Unterstützung sein.

Ziel unserer heutigen Veranstaltung ist es daher unter anderem, Ratschläge und Lösungsansätze zu formulieren, wie der Sport in einer Großstadt zukünftig gestaltet werden sollte.



Wir wollen diskutieren, wie wir auf die Individualisierung der Sportbedürfnisse, die Kommerzialisierung und Professionalisierung, vor allen Dingen aber auch auf die unablässige Entstehung neuer Sportarten und Dienstleistungsansprüche reagieren können. Auch der demographische Wandel in der Bevölkerung, die zunehmenden Globalisierungstendenzen im Zuge der EU-Erweiterung und die steigenden Anforderungen, die sich durch eine vermehrte Migration ergeben, spielen eine große Rolle. Ich hoffe also, dass die Arbeitskreise und Fachvorträge dazu beitragen, den Sport in den Großstädten so weiter zu entwickeln, dass er den hohen Ansprüche, die wir an ihn haben, auch gerecht werden kann. Denn Sport ist für viele Menschen ein wichtiger Teil ihrer Lebensqualität. Und er ist - gerade in der Sportstadt Köln - auch ein Standortfaktor, der nicht zu unterschätzen ist.

Dabei sind wir in Zeiten leerer Haushaltskassen mehr denn je auf intelligente Lösungen angewiesen, handlungsorientierte Instrumentarien zur Steuerung und Bewältigung der vielfältigen Aufgaben im und um den Sport an die Hand zu bekommen. Wir alle gewinnen damit Möglichkeiten für einen besseren und gezielteren Einsatz unserer oftmals knapp bemessenen Ressourcen für den Sport.

Darum wird sich auch die Sportfachverwaltung unserer Stadt weiterhin aktiv und konstruktiv einbringen, wenn es darum geht, die Ergebnisse des Projektes „Sport in Metropolen“ umzusetzen. Dabei orientiert sie sich an dem Leitbild einer nachhaltigen und vorausschauenden Sportförderung mit langfristigen Strategien. Möge die heutige Veranstaltung ebenso wie das gesamte Projekt „Sport in Metropolen“ dazu beitragen, dass wir die Potentiale des Sportes besser erkennen und für uns nutzen. Nochmals meinen ganz herzlichen Dank an alle, die sich hier engagiert haben und weiterhin engagieren!

## Grußwort von Walter Schneeloch, Präsident des LandesSportBundes NRW

Sehr geehrter Herr Oberbürgermeister,  
sehr geehrter Herr Minister,  
lieber Herr Prof. Rittner,  
liebe Gäste der heutigen Tagung,



Walter Schneeloch

wenn es richtig ist, dass „Metropolen die Laboratorien der Moderne“ sind, in denen auch Sportentwicklungen ablaufen, die dann in anderen Bereichen des Landes in ähnlicher Weise mit entsprechend zeitlichem Verzug vonstatten gehen, waren die nicht unerheblichen Mittel, die der LandesSportBund Nordrhein-Westfalen e.V. in dieses Projekt gesteckt hat, gut angelegtes Geld.

Gert Kaiser schreibt in einer Schriftenreihe des Wissenschaftsministeriums mit dem Titel „Zukunft der Metropolen“, dass der Begriff „Laboratorien der Moderne“ nur zur Hälfte stimmt. Ich zitiere: „Denn die Experimente verlaufen nicht unter Laborbedingungen, sie sind nur zum Teil geplant, viele Experimente werden auch wieder verschwinden, und das, was bleiben wird, ist nicht Resultat einer Versuchsanordnung ohne unmittelbare Relevanz für das, was außerhalb von Laborwänden geschieht, sondern es ist „echt“: Es bestimmt unser Leben und das Erscheinungsbild unserer Städte, und es ist nicht oder nur schwer zu revidieren. Eben deshalb sollten die Entwicklungen reflektiert werden: Um nicht von Ihnen überrollt zu werden, sondern um sie zu steuern und möglicherweise auch gegensteuern zu können“. Genau das, meine sehr verehrten Damen und Herren, wollen die Initiatoren des Forschungsprojektes erreichen: „reflektieren - steuern - gegensteuern“.

Der LandesSportBund NRW e.V. hat längst erkannt, dass die Vehemenz der gesellschaftlichen Veränderungsprozesse auch zu Anpassungs- und Veränderungsprozessen im organisierten gemeinnützigen Sport führen muss. Ich will die gesellschaftlichen Veränderungsprozesse in diesem Grußwort nicht mehr nachzeichnen. Der Oberbürgermeister ist bereits darauf eingegangen. Ich will mich darauf beschränken, einige Zusammenhänge zwischen den Ergebnissen der Untersuchung und den Veränderungsprozessen, die zurzeit im LandesSportBund NRW e.V. laufen, herauszuarbeiten.

Meine Damen und Herren, mit der Beteiligung an dieser Untersuchung machen wir deutlich, dass wir das Wissen über gesellschaftliche Entwicklungsprozesse und ihre Auswirkungen auf den Sport zur Kenntnis nehmen wollen. Wir wollen es genau wissen – meine Damen und Herren. Wir wollen die Wirkmechanismen in der Stadt bis hinein in den Stadtteil kennen lernen, um unser Handeln und unsere sportpolitischen Entscheidungen daran auszurichten. Wie mir Wolfgang Roth, unser Mitglied im Projektbeirat, berichtete, zeichnet es sich ab, dass die Untersuchungsergebnisse nicht spektakulär und gänzlich unerwartet sind. Sie werden sich aus unserer Sicht sehr gut einordnen und lassen mit dem, was wir bisher unter dem Oberthema „Sportgerechte Stadt“ diskutiert und entwickelt haben, verknüpfen.

Unter dem Stichwort „Kommunalisierung der Sportpolitik“ habe ich in dem einen Jahr meiner Präsidentschaft einiges auf den Weg gebracht, das die Sportorganisation perspektivisch in den Stand versetzen kann, die in den Untersuchungen deutlich gewordenen Herausforderungen in den kommunalen Politikarenen besser zu meistern. Wir sind dabei, unsere Strukturen vom Grunde her auf die neuen Entwicklungen einzustellen. Wir wollen die kommunalen Akteure bzw. Untergliederungen stärker in unseren Strukturen berücksichtigen und auch mit unserer neuen Satzung deutlich machen, dass die Stadt- und Kreissportbünde gleichberechtigte Partner in der Sportentwicklung und Sportpolitik des LandesSportBundes NRW e.V. sind. Der Stadtsportbund Köln wird zukünftig im Verbund mit dem LandesSportBund NRW e.V. und den Fachverbänden die notwendigen politischen Forderungen, aber auch Entwicklungen, einleiten, die es den Vereinen ermöglicht, die – wie im Forschungsprojekt herausgearbeitet – zum Teil verzögerten Anpassungsleistungen an sich verändernde Bedingungen sicherzustellen.

Sie werden mir zu Recht entgegenhalten, das sich mit geänderten Strukturen und Gremien beim LandesSportBund NRW e.V. nicht zwingend etwas vor Ort verändern muss. Und sie hätten Recht, wenn wir auf der Handlungsebene nicht ebenfalls umsteuern würden. Der sich aus dem bereits erwähnten Handlungskonzept „Sportgerechte Stadt“ entwickelte Masterplan Stadt- und Kreissportbünde ist ein solches konkretes Instrument, um die kommunalen Sportstrukturen für unsere Vereine aufzubauen bzw. auszubauen. Wir investieren in diesem Jahr 500.000,- Euro, in Zeiten wo wir finanziell nun wirklich nicht auf Rosen gebettet sind kein Pappenstiel, um auf der Ebene der Stadt- und Kreissportbünde eine systematische und integrierte Sportentwicklung voranzutreiben.

Damit verbinden sich in Stichworten:

Sportentwicklungsplanung, Sportstättenentwicklungsplanung, Ausbau des Beratungs- und Serviceangebot für Vereine und Kommunen, stadtteilorientierte Verbund-/Service- und Managementlösungen – Verbesserung der Politikfähigkeit usw. Im engem Zusammenhang mit dieser Initiative steht unser Vereins-, Informations und Beratungssystem, kurz VIBSS genannt, dass wie der Name schon sagt, Vereine informiert und berät, um sie für die neuen Herausforderungen fit zu machen.

Auch in dem konkret handlungsorientierten, auf die Sportvereine bezogenen Teil des Projektes hier in Köln, waren unsere VIBSS – Berater tätig und haben, wie ich gehört habe, einen guten Job gemacht. Mit den von mir jetzt hier nur kurz skizzierten Verbesserungen der

„Supportstrukturen“ für Vereine durch den LandesSportBund NRW e.V. geht natürlich auch die systematische Weiterentwicklung unserer Handlungsprogramme einher, die sich ebenfalls ganz stark an den gesellschaftlichen Herausforderungen orientieren. Ich nenne hier nur stichwortartig einige Handlungsprogramme und Projekte um das zu veranschaulichen:

- Sport hält jung
- Präventive Angebote, speziell für Senioren, gehören auch Sie dazu?
- Das Siegel für präventive Gesundheitsförderung
- Sport und Bewegungsangebote im Verein
- Gesund leben mit Sport
- Präventive Angebote für Herz- und Kreislauf
- Sport entspannt
- Präventive Angebote zur Stressbewältigung
- Sport ist Kinderleicht und macht stark
- Präventive Angebote für Kinder und Jugendliche
- Sport hält in Form
- Präventive Angebote zur Erhaltung und Bewegung
- Sportvereine und offene Ganztagschule
- Vereinsmanagement im Jugendbereich
- Zukunft gestalten - aktiv und gesund älter werden in Nordrhein-Westfalen,

eine Initiative im Rahmen des Zukunftsprojekts „Sportverein 2015“ usw. usw. Ich versichere Ihnen meine Damen und Herren, es gibt fast für alle Zielgruppen und gesellschaftlichen Problemfelder Programme und Initiativen des Sports, die in die Vereinspraxis Eingang finden können und sollen. Sie sehen, dass wir uns sowohl - was die strukturellen als auch die inhaltlichen Herausforderungen betrifft - auf die neuen gesellschaftlichen Voraussetzungen, Anforderungen und Problemlagen einstellen und eingestellt haben.

Das Schrittmaß der Veränderungen bestimmt aber nicht der LandesSportBund NRW e.V. alleine. Meine Damen und Herren, Wir sind nach wie vor eine freiwillige Vereinigung, deren Vereinsstrukturen dadurch

gekennzeichnet sind, dass sich hier ehrenamtliche Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter für gemeinsam definierte Zwecke und Ziele engagieren. Nur wenn sich ein Verein nach der Mehrheitsentscheidung seiner Mitglieder einer neuen Aufgabe, einem neuen Ziel zuwendet, kann das auch realisiert werden.

Wer glaubt, dass der Präsident des LandesSportBundes NRW e.V. - ähnlich wie der Vorstandsvorsitzende eines Industrieunternehmens - nur auf den Knopf drücken muss und die neuen Firmenziele mit entsprechendem Kommunikationskonzept werden auch in allen 20.000 Sportvereinen des Landes am nächsten Tag umgesetzt, der irrt. Meine Damen und Herren, die Kunst wird darin bestehen, unter Einbeziehung der wissenschaftlichen Erkenntnisse eine Brücke zu schlagen: von der Tradition zur Innovation.

Die vorliegenden praktischen Ergebnisse, insbesondere auch im Kooperationsfeld Köln-Mülheim, lassen mich zuversichtlich sein, dass die beteiligten Akteure die begonnene Entwicklung hier in Köln im Interesse einer systematischen integrierten Sportentwicklung letztendlich im Interesse der Menschen weiter vorantreiben.

Seien Sie versichert, dass die Ergebnisse des Experiments Eingang in die Sportentwicklung unseres Landes finden werden. Insofern auch noch mal von dieser Stelle und von mir persönlichst mein herzlichster Dank an alle, die mit zu dem Erfolg dieses richtungsweisenden Projektes beigetragen haben.

Ich bedanke mich für Ihre Aufmerksamkeit.



## Statement des Präsidenten des StadtSportBundes Köln e. V. Volker Staufert

Sehr geehrter Herr Oberbürgermeister Schramma,  
Sehr geehrter Herr Minister Dr. Wolf,  
sehr geehrter Herr Schneeloch,  
liebe Vertreterinnen und Vertreter des Sports aus den Bünden und  
den Vereinen,



Volker Staufert

zunächst bedanke ich mich bei allen Projektpartnern für die konstruktive Mitarbeit im Projekt. Das sind vor allem die vielen Ehrenamtler, die an welche Stelle auch immer sich eingebracht haben. Die Zusammenarbeit war ein Spiegelbild des Projektes.

Intensive Arbeitsphasen, konstruktive Diskussionen prägten die Steuerungsgruppe. Dazu kam die Bereitschaft in einem dialogischen Prozess zunächst unbekanntes Terrain zu betreten. Mitinitiatoren des Projektes waren die „Kölner“, basierend auf einer guten und stabilen Partnerschaft zwischen dem Sportamt der Stadt Köln und dem StadtSportBund Köln. Ein besonderer Dank geht an dieser Stelle an die Sparkasse KölnBonn, heute vertreten durch Herrn Dr. Ulrich GRÖSCHEL. Die Sparkasse hat durch ihre großzügige Unterstützung ein Drittel der Finanzierung und damit den Kölner Anteil getragen. Dies hat ermöglicht, dass wir mit den Projektnehmer, Innenministerium und LSB der Deutschen Sporthochschule Köln den Auftrag zur wissenschaftlichen Erarbeitung aber auch praktischen Begleitung des Projekts erteilen konnten. Dank an dieser Stelle an Prof. Ritter und seine Mitarbeiter. Am Anfang haben wir bald erkannt, dass eine praktische Umsetzung in einem ausgewähltem Stadtbezirk sinnvoll erschien.

Ausgewählt wurde der SBSV Mülheim. Der StadtBezirks-SportVerband Mülheim engagierte sich entsprechend und stellte viele Kontakte her. Die Arbeitsweise und die Diskussionen bei den verschiedenen Veranstaltungen, bei den „Runden Tischen in Mülheim“ haben uns dabei deutlich gezeigt, wie effektiv Netzwerkstrukturen sein können. Dies werden Sie bei der Ergebnisdarstellung im Hauptvortrag und bei den Diskussionen in den Arbeitskreisen erkennen.

Es war schon beeindruckend mitzuerleben, wie engagiert Menschen aus ganz unterschiedlichen Bereichen und mit ganz unterschiedlichen Interessen sich hier eingebracht haben. Hervorheben möchte ich an dieser Stelle Sven Wagner: man merkt dass er von dieser Idee be-seelt war. Neben dem wissenschaftlichen Bericht zum Abschluss des Projektes erwarten wir hierzu auch noch praktikable Handreichungen, mit denen eine Fortsetzung in anderen Stadtbezirken von Köln möglich sein wird.

Viele Sportvereine benötigen gezielte Informationen, Beratung und Hilfen. Wir wollen die Netzwerke ausbauen und gemeinsam mit den Stadtbezirken unsere Vereine vor Ort betreuen. Unsere Netzwerkstruktur in Köln wurde auch durch die Kölner Steuerungsgruppe erweitert und bereichert. Die Einbindung der Sportpolitischen Sprecher der Fraktionen in das Projekt hat für viele Vorgänge ein gegenseitiges Verständnis gebracht und uns auf allen Ebenen der Zusammenarbeit weitergebracht. Vielen Dank dafür - dies werden wir fortsetzen. Der StadtSportbund Köln hat von dem Projekt 'Sport in Metropolen' in einem erheblichen Maße profitiert. Die Erkenntnisse aus dieser über drei Jahre Arbeit haben uns für viele Aufgaben des Kölner Sports die Augen geöffnet und wir haben intensiv an unseren eigenen Strukturen gearbeitet.

Am Montag wurde bei unserer Mitgliederversammlung das Konzept zur Strategie- und Organisationsentwicklung des StadtSportBundes Köln und eine neu gefasste Satzung mit einer großen Mehrheit verabschiedet.

Mit dem gefassten Beschluss endete eine zweijährige Phase intensiver Diskussionen mit dem Entwurf eines neuen Leitbildes, einer modernen Satzung und grundsätzlich anderen Strukturen. Ab sofort sind die Sportvereine unmittelbare Mitglieder im StadtSportBund. Jede Organisation, und das sind weiterhin auch die Stadtbezirks-Sportverbände und die Fachverbände, hat in der Mitgliederversammlung gleichberechtigt eine Stimme.

Der SSBK – das sind 180.000 Vereinsmitglieder, 800 Sportvereine und 9 StadtSportbezirke – ist prädestiniert und genau richtig aufgestellt, um die Erkenntnisse aus dem Projekt Sport in Metropolen für die Praktiker weiterzuentwickeln und vor Ort umzusetzen. Die SBSVen sind in den Stadtbezirken etabliert und betreiben schon Netzwerkfragmente.

Hier wollen wir ansetzen. In unserem Logo ist der Kleim enthalten: 'Für den Sport vor Ort' und in unserem Leitbild findet sich die Botschaft und der selbstgestellte Auftrag 'Wir bewegen Köln – Köln als Sportstadt – ' Damit sind wir ganz nah am Titel der heutigen Veranstaltung Der Sport braucht die Stadt! Die Stadt braucht den Sport!

Die eine Seite der Sportstadt Köln, der Profisport ist hinlänglich bekannt und gut aufgestellt. Haie, RheinEnergie Köln und 1. FC.

Die andere Seite, den Breitensport werden wir jetzt adäquat ausbauen und gestalten.

Dazu gehören viele Themen bis hin zur Frage: wie gestalten wir eine Sport- und bewegungsfreundliche Stadt städtebaulich. Lassen Sie uns gemeinsam daran arbeiten, dass die Sportstadt Köln auch im Bereich des Breitensports und nicht nur bezüglich Einwohnerzahl in NRW den Spitzenplatz einnimmt. Wir – der SSBK – arbeiten daran!

Die Veranstaltung heute wird von vielen Helferinnen und Helfern getragen. Dies sind vor allem die Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter der Projekt-Partner. Die Stadt Köln hat sich in besonderem Maße engagiert.

Vielen Dank auch an den Hausherrn. Wo wäre eine Veranstaltung mit diesem Thema besser aufgehoben als in einem Ratssaal.

Meine Damen und Herren, wir haben einen guten Prozess erlebt und wichtige Schritte in Köln sind eingeleitet und vollzogen. Nehmen Sie für sich und ihre Organisationen viele Informationen und Erkenntnisse mit. Fragen Sie bei uns und den Partnern nach und haben Sie auch den Mut, Dinge zu verbessern und zu verändern. Das ist zwingend erforderlich.

Wir wünschen uns dies im Sinne der Entwicklung des Sports.

## // Das Ergebnisreferat

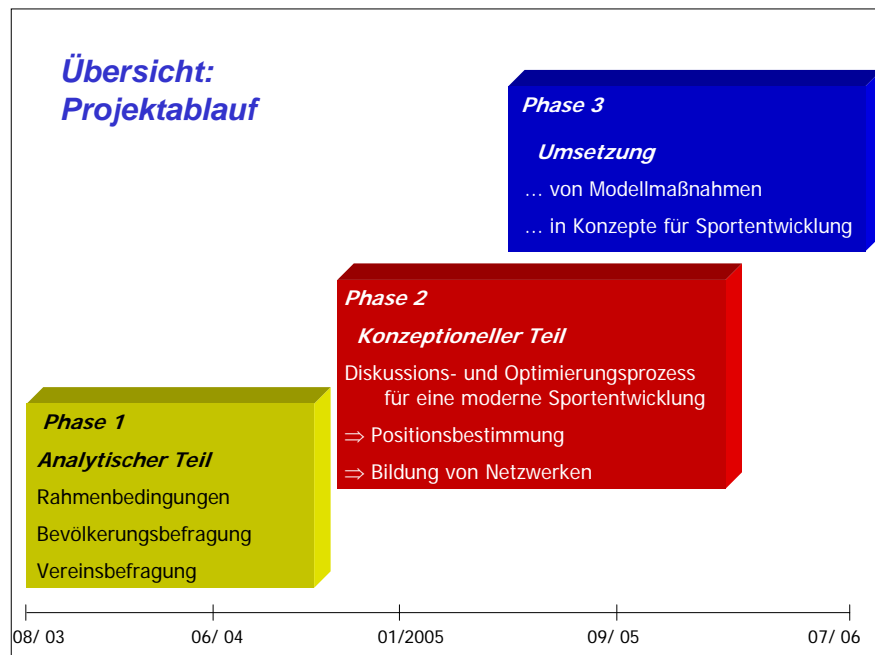
Der Projektkoordinator Richard Förg stellte zunächst den Projektverlauf vor.

Das „Projekt Sport in Metropolen“ wurde von der Deutschen Sporthochschule Köln im Auftrag der Projektträger Landesportbund NRW, Innenministerium NRW, Stadt Köln und Stadtsportbund NRW durchgeführt. Die Laufzeit umfasste von September 2003 bis September 2006 drei Jahre.



Richard Förg

Das Projektverlauf wurde in drei Phasen gegliedert. Einer umfangreichen Analyse der Ausgangssituation der kommunalen Sportentwicklung (1) folgte dabei die Erstellung von Konzepten zur exemplarischen Lösung von organisationalen und kommunalen Problemstellungen (2). Das Projekt kennzeichnete sich jedoch insbesondere durch die Anwendungsorientierung, die im nächsten Schritt die Durchführung und Erprobung der erstellten Konzepte darstellte (3).



Im analytischen Teil wurde dabei durchgeführt:

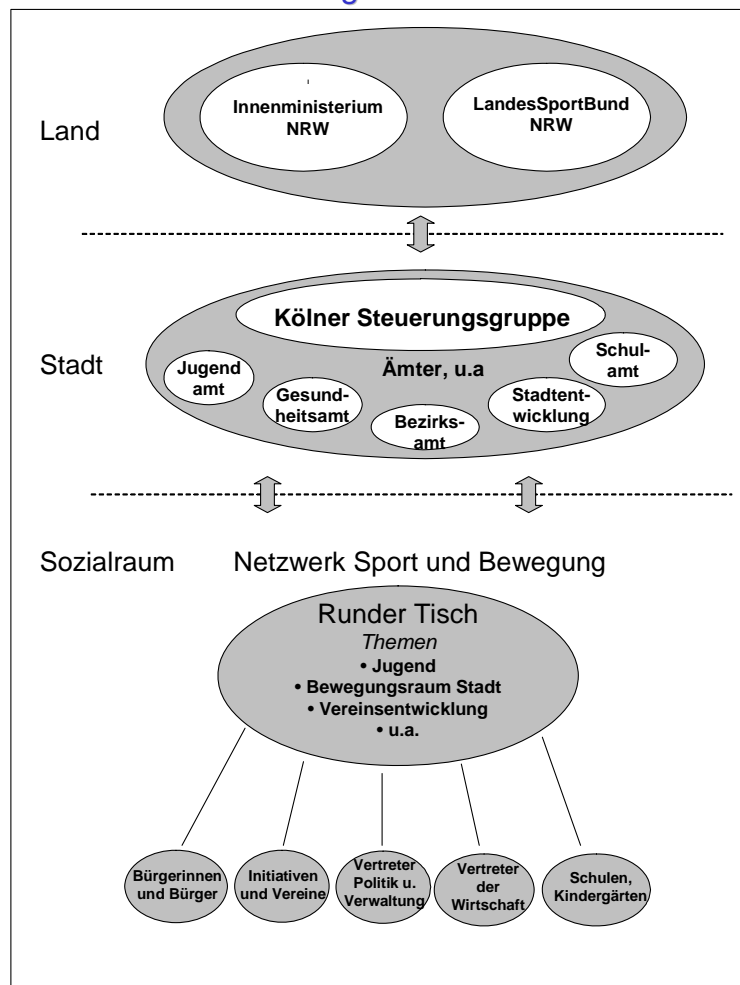
- Bevölkerungsbefragung (n=4.018) zum Sporttreiben und den Sportwünschen der Stadt Köln
- Vereinsbefragung zu aktuellen Problemlagen der Kölner Vereine (n=248)
- Analyse der Sportstrukturen und Sportförderrichtlinien deutscher Großstädte
- Analyse von bestehenden Informations- und Wissensmanagement-Systemen auf kommunaler Ebene im Sport
- Analyse von bestehenden Kommunikationswegen des Sports im Sozialraum
- Sekundärdatenanalysen

Die Grundprinzipien lauteten:

## a) Dialogisches Verfahren

Die konkrete Ausgestaltung der Konzepte bzgl. ihrer Ziele, Inhalte und Verfahrensschritte fand in einem offenen und transparenten Prozess statt. Um ein breites Spektrum an Perspektiven zu erhalten und gleichzeitig Realitätsnähe zu wahren, griff das Projekt gemäß dem dialogischen Prinzip auf Akteure und Beteiligte auf Landes- und Stadtebene-, aber auch insbesondere der Stadtteil- und Quartiersebene zurück (vgl. Abb.).

## Dialogisches Verfahren und intersektoraler Ansatz: Beteiligte Akteure



Während die übergeordneten Ebenen des konzeptionellen Dialogs (Innenministerium die Rahmenbedingungen und Qualitätsmaßstäbe für die Konzeptionen liefern, erfolgt die konkrete Überprüfung der Anwendbarkeit und Wirksamkeit unmittelbar in und mit der Praxis.

## b) Intersektorales Verständnis und Handeln in Netzwerken

Im Grundprinzip des „intersektoralen Verfahrens“ erschien es als zwingend erforderlich, die Sportentwicklung um die Dimension eines theoretisch begründeten, intersektoral operierenden und kompetenten Steuerungsansatzes zu erweitern.

Die gesellschaftspolitische Bedeutung kann der Sport diesem Ansatz zur Folge nur dann erhalten und ausbauen, wenn er auf die sehr konkreten Anforderungen und Perspektiven jener Handlungs- und Problembereiche Antworten findet, auf die er seinen Gemeinwohlbezug bzw. eine entsprechende Rhetorik vielfältiger integrativer Leistungen in der Gegenwartsgesellschaft bezieht. Dies sind u.a. die folgenden angrenzenden Politikbereiche:

- Kinder- und Jugendpolitik/Jugendhilfe
- Gesundheitspolitik/Gesundheitsförderung
- Probleme sozialer Integration mit ihrem Sozialraumbezug
- Probleme der Seniorenpolitik
- Probleme der allgemeinen Stadtentwicklung und Stadtplanung bzw. des Zusammenhangs von Stadtentwicklung und Sportentwicklung (z.B. Disparitäten in den Stadtbezirken).

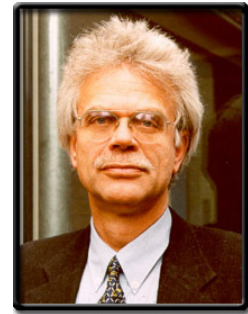
In der Praxis wurde der intersektorale Orientierung des Projekts z.B. auf der Ebene der städtischen Ämter und Fachbehörden deutlich. Im Mittelpunkt der gemeinsamen Gespräche stand dabei die Unterstützung und Verantwortungsübernahme sowie die Bereitstellung von Ressourcen (Stichwort Anschubfinanzierung) bei Maßnahmen zur Nutzung der Potenziale von Sport und Bewegung.

## d) Sozialraumorientierung

Die Sozialraumorientierung im Projektvorgehen nahm Rücksicht auf den lebensweltlichen Bezug der Thematik Sport und Bewegung. Die Probleme der Sportentwicklung treten letztlich im kleinen Sozialraum auf, dort werden sie tatsächlich „gelebt“ und dort müssen sie auch gelöst werden. Die (intersektorale) Kommunikation mit den Beteiligten, d.h. Sportvereinen, Jugendeinrichtungen, Seniorenvertretungen, Interessengruppierungen, und den interessierten Bürgern und Bürgerinnen stellt somit die entscheidende Instanz dar, bei der die sportpolitischen Vorgaben umgesetzt und hinsichtlich ihrer Machbarkeit geprüft werden.



Projektleiter Prof. Dr. Volker Rittner stellte anhand der Projekterkenntnisse die Voraussetzungen einer aktiven und kreativen kommunalen Sportpolitik dar

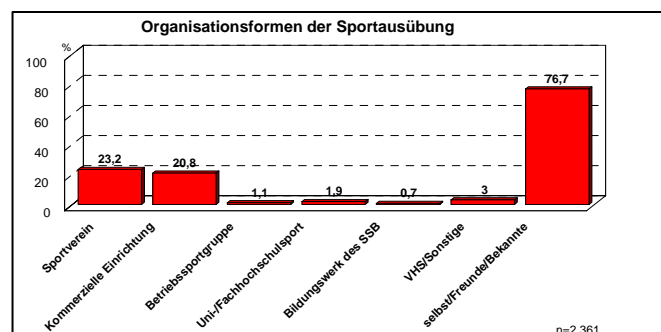
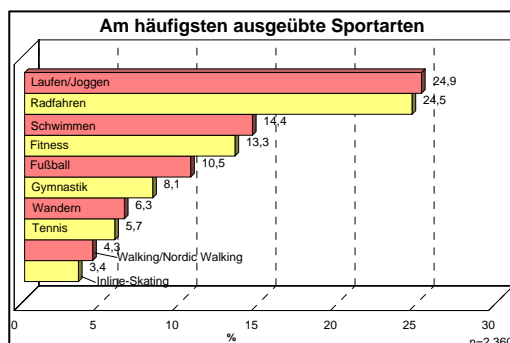
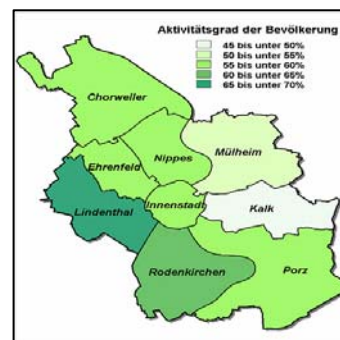


Prof. Dr. Rittner

Im Projekt galt es, folgende Fragestellungen zu beantworten bzw. Lösungen zu finden:

- 1) Welchen Stellenwert haben Sport und Bewegung für eine Stadt bzw. für die Stadtentwicklung?
- 2) Wo steht die kommunale Sportpolitik in einer Zeit stürmischer Veränderungen und eines allgemeinen Strukturwandels des Sports?
- 3) Hat die Sportentwicklung in einer Millionenstadt wie Köln möglicherweise eine seismographische Bedeutung?
- 4) Ist die kommunale Sportentwicklung in der Krise oder Defensive, wie es vielfach behauptet wird?
- 5) Mit welchen Mitteln und Konzepten kann die Sportpolitik wieder kreativ und innovativ werden? Wie kann sie die Zukunft für sich gewinnen?
- 6) Gibt es Erkenntnisse und Erfahrungen, die als Konzepte und Instrumente einer „aktiven bzw. kreativen kommunalen Sportpolitik“ übertragbar sind? Und wenn ja, welche sind es dann?

Zunächst wurde diesbezüglich ein Auszug aus den Befragungsergebnissen präsentiert:



Anschließend stellte Prof. Dr. Volker Rittner sechs mögliche Antworten vor:

- 1) Der Sport ist nach wie vor ein unentbehrlicher Produzent „Sozialen Kapitals“
- 2) Die Entwicklung in Köln hat seismographische Bedeutung
- 3) Es gibt große Disparitäten in der Sportversorgung. Dort wo die integrativen Potenziale von Sport und Bewegung am dringendsten benötigt werden, ist er weniger stark präsent
- 4) Es gibt eine Krise der kommunalen Sportpolitik
- 5) Es gibt Wege aus der Krise, d.h. Möglichkeiten einer „aktiven und kreativen kommunalen Sportpolitik“
- 6) Konzepte und Erfahrungen bzw. Ansätze sind unter bestimmten Voraussetzungen übertragbar

Weiter machte er deutlich, mit welchen Problemen die **kommunale Sportpolitik** konfrontiert ist:

- Die Sportnachfrage geht mittlerweile zu größeren Teilen an den Angeboten der Sportvereine vorbei
- Die Sportakteure, speziell Vereine, nehmen nur einen Teil der Veränderungen in ihrer Umwelt wahr
- Sie haben große Probleme im Umgang mit den veränderten Bedürfnissen der Bevölkerung
- Es gibt unzureichende Zusammenarbeit mit anderen Politikbereichen
- Sie haben unzureichende Ressourcen, um neue Informationen aufzunehmen
- Sie sind nur sehr begrenzt in der Lage, die Kooperationswünsche anderer gesellschaftlicher Bereiche aufzugreifen und ihnen gerecht zu werden

Ferner wies er auf **grundlegende Aspekte einer Krise der Sportentwicklung** hin:

- Im Handlungsfeld Gesundheitsförderung gibt es keine systematischen Anschlüsse an den Setting-Ansatz der WHO
- Im Bereich sozialer Integration ist keine systematische Beteiligung des Sports an Konzepten des bürgerschaftlichen Engagements zu verzeichnen
- Im Bereich der Jugendhilfe tut sich der Sport schwer, systematische Anschlüsse an die neueren Steuerungsansätze der Jugendhilfe herzustellen
- Sportentwicklung und Stadtentwicklung haben kein sehr produktives Verhältnis zueinander

Im weiteren ging Projektleiter Prof. Dr. Volker Rittner auf die Paradoxien eines „Entwicklungsdilemmas kommunaler Sportpolitik“ ein:

1. Das Medium Sport ist populärer und erfolgreicher denn je; aber die Sportorganisationen und Sportakteure haben dies nicht nutzen könne oder nutzen dies nur bedingt
2. Das Medium Sport wird für die kommunale Integration mehr denn je benötigt, es ist gesellschaftspolitisch wichtiger denn je, aber seine Potenziale werden unzureichend genutzt
3. Die Umwelt des Sports hat sich dramatisch geändert; aber die Sportorganisationen sind in ihren Strukturen und Prozessen und in ihrer Entscheidungsfindung weitgehend unverändert bzw. stehen geblieben

Hinsichtlich eines Lösungsansatzes betonte Prof. Rittner spezifische „Zumutungen“ an die Akteure des Sports – die Zumutung nämlich, dass

- a) die sehr sensiblen Voraussetzungen von Freiwilligen-Assoziationen und Ehrenamtsstrukturen zu berücksichtigen sind
- b) die Ausbildung differenzierter Formen des Organisationslernen und des Strukturwandels unabdingbar ist
- c) Verfahrenskreativität in den Verfahren und Strukturen erforderlich ist

Theoretisch bzw. auf der Basis der Erkenntnisse und Daten des Forschungsprojekts ist klar, dass Verfahren und Konzepte benötigt werden, die folgende Bedingungen erfüllen:

- Es muss mehr Wissen in die Organisationen kommen
- Die gesellschaftspolitischen Probleme müssen zielgenauer erfüllt werden.

Bezüglich der Frage der Effektivität eines Netzwerk-Steuerungsansatzes ging Prof. Rittner eingangs auf die Frage ein: „was wurde gemacht?“:

- Einrichtung eines Netzbüros
- Kontakte zu Gesundheitsamt, Stadtentwicklung, Jugendamt, Freiwilligenagentur, Schul- und Schulverwaltungsamt, u.v.a.
- Durchführung „Runder Tische“ zu drei Themen
- Bildung von Arbeitskreisen (Themen- und ortsbezogen)
- Begleitung ausgewählter Vereine
- Durchführung Persönlicher Gespräche
- Konzipierung und Begleitung konkreter Projekte
- Vermittlung von Beratung
- Wissenschaftliche Begleitung
- Herstellung Öffentlichen Interesses

Erreicht wurde, dass in den Runden Tischen in Köln Mülheim zunehmend mehr Akteure zu den Themen „Vereinsentwicklung“, Sozialraum und Netzwerke zusammen kamen. Vertreten waren über 20 Institutionen, z. B. :

Sportamt, SSBK, Stadtentwicklung, Amt für Kinderinteressen, Jugendzentren, Freiwilligenagentur, Schulen, Volkshochschule, Kindertagesstätten, kommerzielle Anbieter, Jugendamt, Bezirkspolitik, Bezirksverwaltung, Kulturverein u.v.a.

Folgende intersektorale Projekte wurden dabei auf den Weg gebracht:

- Kooperation zwischen Ringerclub AC Mülheim und Jugendzentren
- Bike-Park Donewald
- Angebote von Sportvereinen im Offenen Ganztag (Boule-Verein, SV Rhenania, u.a.)
- Nutzung einer Kletterwand von Kindergarten und Schule
- Beach-Volleyballplatz Willy-Brandt-Gesamtschule

Die praktischen Erfolge in der Vereinsentwicklung sind:

*TV Dellbrück:* Mehrere Angebote im OGTS, Sportreisen, neue Management-Kräfte

*TGC Porz:* AG Angebote, Einsteiger-Kurse, Abo-Card, Öffentlichkeitsarbeit, Erhöhung Mitgliederzahl

*Kölner Turnerschaft 1843 e.V.:* Neue Angebote (Laufen, Freizeitfußball), Gewinnung von Ehrenamtlichen, Liste mit möglichen ehrenamtlichen Tätigkeiten, Konzept zur Vereinsphilosophie

*Germania Mülheim:* Neue Ehrenamtliche, WM-Event, Bambini-Angebote

Die Vorzüge des Netzwerkes Mülheim beschrieb Prof. Rittner folgendermaßen:

Es bewährte sich,

- mit dem Aufbau und der Steuerung sozialer Netzwerken eine Struktur, die dicht an den Vereinen blieb, die ihnen ihre Identität und Tradition beließ, die aber oberhalb der einzelnen Vereine angesielt war.
- mit den Netzwerken ein Verfahren, das Wissen generierte, transportierte und verteilte, das den Vereinen als Einzelkämpfern gewöhnlich versagt bleibt.
- eine Struktur, die den Sportakteuren Gelegenheit gab, mit anderen Handlungs- und Politikbereichen in einen sehr direkten und sehr konkreten Bezug zu treten.
- eine Struktur, mit der Wissen in konkreten Handlungszusammenhängen vermittelt sowie erarbeitet wurde.
- ein Konzept, in dem nach der Analyse Problemlösungen an den Problemen entlang aufgebaut und entwickelt wurden.

es bewährte sich somit ein Verfahren,

- der wissensbasierten Zielfindung und Darstellung der Potenziale des Sports
- der Datenorientierung des Handelns
- des zweifachen Organisationslernens, d.h. ein Verfahren, in dem die Sportvereine
  - (a) ihre internen Prozesse überprüfen und in dem sie
  - (b) interorganisationales Lernen realisieren.

Weitere Vorzüge eines Netzwerk-Steuerungsansatzes:

- Vereine bekommen ihr Wissen „vor Ort“
- Es können Vertrauensbeziehungen untereinander und zu anderen Politikbereichen aufgebaut werden
- Die Probleme können intersektoral betrachtet werden
- Es können Ressourcen zusammengelegt werden

Anschließend ging Prof. Rittner auf die Übertragbarkeit von Netzwerken auf andere Städte und Gemeinden ein:

- In allen Kommunen sind die zentralen Voraussetzungen vorhanden
- In allen Kommunen warten die Verhältnisse und Strukturen auf Dynamisierung bzw. katalysatorische Funktionen
- In den seltensten Fällen sind die jetzigen Akteure allerdings in der Lage, diese erforderliche Dynamisierung aus eigenen Kräften zu leisten
- Sportpolitisch resultiert daraus die Erkenntnis, dass daran gearbeitet werden muss, die katalysatorischen Funktionen der Befähigung zur Bildung und Steuerung von Netzwerken erzeugt werden.

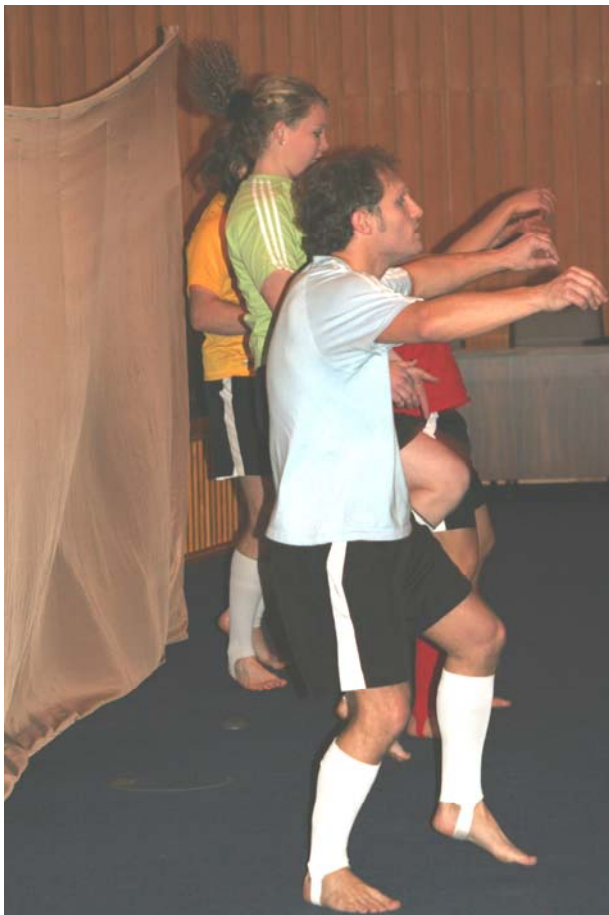
Am Ende des Vortrags stellte Projektleiter Prof. Dr. Rittner sechs abschließende Thesen auf:

- 1) Die kommunale Sportpolitik muss die Potenziale von Sport und Bewegung wirksamer erschließen und neben Aufgaben der **Verwaltung und Planung** **Steuerungsaufgaben** übernehmen
- 2) Dies ist nur möglich, wenn sie insbesondere zwei Leistungen erbringt: **Verfahrenskreativität** und **Strukturkreativität**
- 3) **Netzwerke** sind ein Steuerungsansatz, der zentrale Erfordernisse erfüllt und die Beziehungen zwischen veränderten Organisations-Umwelt dynamisieren kann
- 4) Die Netzwerkbildung hat allerdings **spezifische Voraussetzungen** an Professionalität, die zu berücksichtigen sind
- 5) Für die staatliche Sportverwaltung und Sportpolitik wie auch die Dachverbände der Selbstverwaltung entstehen damit **neue Gestaltungsmöglichkeiten**
- 6) Mit entsprechenden Leistungen steigern die Akteure des Sports ihren **Beitrag zum Gemeinwohl**



## // Bewegungstheater

Zur allgemeinen Auflockerung der Veranstaltung führte das Theaterensemble der Deutschen Sporthochschule Köln unter der Leitung von Prof. Tiedt das Stück „Titel“ auf. Impressionen davon folgen in einer Fotoreihe:



## // Podiumsdiskussion

Das Thema dieser Diskussion lautete  
**Probleme und Perspektiven einer zukunftsorientierten kommunalen Sportpolitik**

Es nahmen Teil:

**Prof. Dr. Gudrun Doll-Tepper**, Vizepräsidentin des Deutschen Olympischen Sportbundes

**Dr. Agnes Klein**, Sportdezernentin der Stadt Köln

**Werner Stürmann**, Abteilungsleiter Sport im Innenministerium des Landes NRW

**Walter Schneeloch**, Präsident des LandesSportBundes NRW

**Volker Stauffert**, Präsident des StadtSportBundes Köln

**Prof. Dr. Volker Rittner**, Institut für Sportsoziologie, Deutsche Sporthochschule Köln

Zu Beginn der Veranstaltung nahm **Frau Dr. Agnes Klein** Stellung zum Leitspruch der Veranstaltung „Der Sport braucht die Stadt, die Stadt braucht den Sport“. Der eher abstrakte Slogan der Veranstaltung sollte nach Meinung von **Dr. Klein** präziser formuliert werden. Es sei zu definieren, wer eigentlich die Stadt ist und wer den Sport braucht. Damit einher gehe etwa die Frage, welche Interessengruppen es im Sport gibt. Ein riesiges Potenzial stelle dabei der Migrationshintergrund bei 25% der sportlich Aktiven dar. Zu berücksichtigen ist laut Frau Dr. Klein ferner, dass zum Sport der Stadt die Jugendlichen, aber speziell auch Kinder mit gesundheitlichen Problemen gehören. Grundsätzlich sollte ein besonderes Augenmerk auf die Zivilisationskrankheiten gelegt werden, besonders wichtig sei daher auch der Sport im Alter.

Zum Thema Stadtentwicklung/Stadtplanung machte **Frau Dr. Klein** aufmerksam auf den Bedarf an Konzepten, wie neue Sporträume in den Städten geschaffen werden können, gerade auch für den Individualsport, der laut der Untersuchung 75% der Befragten ausmache. Es gehe um eine kinderfreundliche Stadt, um Radfahren, um Joggen und es sei also die Frage der möglichen Unterstützung jeder Form der Bewegung seitens der städtischen Politik und Verwaltung. Es handele sich also um jedwede Form der Bewegung, wobei an dieser Stelle der Kreativität wohl keine Grenzen gesetzt seien.

Herr **Werner Stürmann** wies zunächst auf die markantesten Ergebnisse der Untersuchung hin. So offenbare sich, wie schon von Frau Dr. Klein erwähnt, ein unerwartet hoher Anteil der außerhalb des organisierten Sports Sporttreibenden. Phänomenal überraschend sei auch das Ergeb-



nis, das über 80% der Bevölkerung mit der Sportstättensituation zufrieden sind. Außerdem seien die Befragten laut Studie bereit für neue Sportangebote entsprechend zu bezahlen. **Herr Stürmann** betonte also, dass ein Potential für attraktive Einrichtungen ebenso wie die Bereitschaft zur Nutzung offensichtlich vorhanden seien. Die entscheidende Frage hierzu wäre also, wer die Sache organisiert bzw. wer sie so organisiert, dass der Nutzen des Sports als Gemeinwohl zum Ausdruck käme – dies sei laut **Stürmann** eine spannende Frage.

*Herausragende Ergebnisse*

**Frau Prof. Dr. Gudrun Doll-Tepper** stellte eingangs die Frage, ob der Sport an seiner Basis überfordert ist. Auch sie stimmte ihren Vorgängern zu, dass die Untersuchungen hoch interessante Daten lieferten – besonders darüber, was an der Basis gut läuft und was nicht. **Prof. Doll-Tepper** wies darauf hin, dass man oft „nur innerhalb des Systems Sport kreiselt und sich mit sozusagen inneren Themen beschäftigt bzw. die Probleme innerhalb des eigenen Systems zu lösen versucht“. Eine Verbindung zu anderen Bereichen im gesellschaftlichen System sei laut ihren Ausführungen nicht immer vorhanden. So spiele in einer „gesunden Stadt“ die Weltgesundheitsorganisation (WHO) eine große Rolle. Aber wo bliebe der Sport? Hier bedürfe es einer Verknüpfung dieser Initiativen. Ebenfalls sei die Jugendhilfe ein Bereich, in dem der Sport bisher zu wenig verankert sei. Diese Querverbindungen bzw. ihre Notwendigkeit sieht Doll-Tepper als eine wesentliche Erkenntnis der vorliegenden Studie, die u. a. auch zeigt, dass Köln nun Spitzenreiter auf diesem Gebiet ist. Die Professorin forderte, dass genauer in die kommunalen Strukturen hinein geschaut werde. Städten – wie es zum Beispiel in Berlin und München bereits geschehen sei – solle es ein Anliegen sein, diese Strukturen auch auf den Ebenen der LandesSportBünde und Fachverwaltungen umzusetzen.

*Notwendigkeit von Querverbindungen des Sports*

Auf die Frage „Ist Sport in der Krise?“ wies **Prof. Doll-Tepper** hin, dass es in der Bewertung der Ergebnisse auch immer eine Sache der Definition des Begriffes „Krise“ sei. Schon seit Jahren spräche man von der „Schulsportkrise“, wobei man sich hier nach der Vizepräsidentin des DOSB nicht an einem Wort festbeißen sollte. Es sei vielmehr die Frage, wer die Initiative übernimmt. „Der LandesSportBund, die Sportverwaltung auf kommunaler, Landes- oder Bundesebene?“ Es sei an diesen Stellen, die Entwicklung des Sports zu verfolgen und jeweilige Schlüsse zu ziehen. **Herr Stürmann** merkte an, dass er seit Jahren vergeblich darum kämpfe, dass der LSB auf der Landesebene in der Landesgesundheitskonferenz vertreten ist. Da sei sehr bedauerndswert, da dieses eines der wichtigen Felder des Sports sei, das im präventiven Bereich Akzente für die Gesundheit setze. Hier sei laut des Vertreters des Innenministeriums die Arbeit auf Landes- und vor allem auf kommunaler Ebene unbedingt notwendig.

*Ist der Sport in der Krise?*

Zum Stichwort Schulsport erwähnte **Herr Stürmann** den Besuch einer Schulsportkonferenz. Dort hätten ihm viele Lehrer ihm das Feedback gegeben, dass die Schulraumsituation und besonders die Sporträume enorme Mängel aufwiesen. **Herr Stürmann** wies an dieser Stelle auf einen Widerspruch zu den Ergebnissen der Studie hin, die zeigten, dass viele Bürger mit der Sportraumsituation zufrieden sind. Im Vergleich zu den

kommerziellen Anbietern, in deren eigenen Sportstätten man sich sichtlich wohl fühlt und die natürlich auch über das „nötige Kleingeld“ verfügen, könne man dies von den öffentlichen Einrichtungen auf keinen Fall behaupten.

*Schulraumsituation  
weist Mängel auf*

Bezüglich der Ausstattung und Sauberkeit in den Schulen stimmte **Klein** der Meinung eines Kölner Gymnasiallehrers zu, dass Sportunterricht an Schulen mehr gefordert und gefördert werden müsse. Diese Tatsache müsse mit dem Land intensiv diskutiert werden, da es keinen Sinn mache, große Untersuchungsergebnisse zu haben „und in den Schulen fällt der Sport aus“. Der bauliche Zustand der Schulen bzw. der Sporträume in den Schulen sei nach **Frau Dr. Klein** aber nicht nur ein Kölner Problem. Köln investiere bereits, aber „sicher muss noch mehr geschehen.“ Das kolossale Problem bestehe darin, dass viele große Städte und Metropolen wie Köln lange Jahre nicht in Schulen investiert haben und „es jetzt so ist wie es ist“. Es gebe also ein riesiges Problem an Schulen, sie wolle das nicht klein reden. Die Stadtsportdezernentin schloss die Diskussion mit den Worten „Wir müssen zusammen, alle, Rat, Verwaltung Bauamt und Gebäudewirtschaft versuchen, es besser zu machen. Ich weiß, dass es so ist, ich bestreite das nicht, ich will sagen, ich habe keine Patenlösung dafür.“

**Herr Walter Schneeloch** ging auf das Ergebnis der Studie, dass der Anteil der Bindung im Verein im Vergleich zu kommerziellen Sportanbietern oder dem frei organisierten Sport enorm gesunken sei, ein. Er stellte die Frage in den Raum, wo die Schwächen in den Organisationen liegen, dass die Leute nicht mehr erreicht werden können. Als Beleg für die Stärke wies er jedoch auch auf die hohe Zahl von über 20.000 Sportvereine in NRW hin, die flächendeckend und wohnortnah agierten. Dies geschehe fast ausnahmslos sowohl über das Ehrenamt als auch in kommunalen Sporträumen, welche v.a. von mittleren und kleinen Vereinen abgedeckt würden. NRW sei also in der Lage, einen „Sport für alle anzubieten“. Bezüglich des Ehrenamtes könne diese Stärke allerdings auch als Schwäche ausgelegt werden. Denn das Ehrenamt ist laut **Schneeloch** eine unabdingbare Einrichtung, auf die nicht verzichtet werden kann, die allerdings durch hauptamtliche Strukturen unbedingt ergänzt werden müsse. Er fühle sich durch die Ergebnisse von Prof. Rittner bestätigt, dass wichtige Unterorganisationen, nämlich die Sport- und Kreissportbünde viel enger in das Verbundsystem des LSB miteinbezogen werden müssen, da nur über diese Stadt- und Kreissportbünde sich die Kommunal- und Sportpolitik nicht auf den Sportausschuss im engeren Sinne beschränke, sondern viele Politikfelder wie die Gesundheitspolitik oder die Integrationspolitik u. a. mit einbezogen werden.

*Ehrenamt durch  
hauptamtliche  
Strukturen er-  
gänzen*

**Herr Volker Stauffert** bejahte die Frage, ob die ehrenamtliche Arbeit zukunftsfähig sei, sehr deutlich. Er wies auf die 180.000 Mitglieder hin, die auch für das Ehrenamt ein riesiges Potential darstellten. Man müsse nur immer dafür sorgen, dass die Ehrenamtlichen sich über Erfolgserlebnisse und Anerkennung freuen können, denn nur der Erfolg sei letztlich wieder Motivation zur freiwilligen Arbeit. Weiter beschrieb der Präsident des StadtSportBundes Köln die ihm aktuell merkwürdig erscheinende Situation die Ehrenamtlichkeit betreffend. Einerseits würden die Eh-

*Selbstbewusstes  
Ehrenamt*



renamtlichen immer wieder mit Komplimenten überschüttet, im diffusen Gegensatz dazu stelle er oft fest, dass die heutige Gesellschaft von einem ehrenamtlich Tätigen eher denkt „der hat doch einen an der Waffel, dass er so was macht“ oder „mit dem stimmt doch was nicht“. Somit sähe **Stauffert** die Notwendigkeit, dass die Ehrenamtlichen unbedingt selbstbewusst gemacht und motiviert werden müssen. So äußerte **Herr Stauffert**: „Jeder, der sich nicht in sozialen Gruppen oder Gemeinschaften engagiert, ist der wahre Asoziale!“ Dies sei das Problem, das gesellschaftlich zu lösen sei. Weiter stecke das Klientel, das wirklich betreut werden müsse, in den sozialen Brennpunkten, zum Beispiel Jugendliche, die sich kein Bike leisten könnten, um in den Bikepark zu gehen. Es gehe also vorwiegend um Sporträume, die unentgeltlich genutzt werden können. Es sollten in den Vereinen Strukturen gefunden werden, mit denen in der Öffentlichkeit der Sport angeboten werden kann, der tatsächlich auch modern ist. Hier erwähnte **Stauffert** Beispiele wie Inlineskating auf den Schulhöfen und wies erneut darauf hin, dass hier gerade junge Leute gewonnen werden könnten, die sich gerne engagieren und somit der Veralterung im Ehrenamt entgegenwirken könnten. „Je mehr junge Leute, desto mehr Dynamik und zeitgerechtes Sporttreiben könnte man wieder in die Sportvereine reinkriegen.“

Diese Aussage erwiderte **Frau Prof. Doll-Tepper**, wies jedoch daraufhin, dass der demographische Wandel nun einmal Fakt sei. „Wir können uns nicht leisten, 50 plus, 60 plus aus dem Ehrenamt zu verabschieden, weil wir sagen, wir brauchen nur noch die Jüngeren.“ Es sei eine Tatsache, dass viele Menschen sich oft eher von Gleichgesinnten ansprechen lassen. Dieser Aspekt sollte unbedingt berücksichtigt werden, vor allem auch in der Übungsleiterausbildung, wo die Altersgruppen viel spezifischer beachtet werden sollten. Die Vizepräsidentin des DOSB stellte an Herrn Prof. Rittner die Frage nach der Bedeutung des Ausspruches „der katalysatorische Funke soll überspringen“.

**Professor Dr. Volker Rittner** antwortete, er wollte damit verdeutlichen, dass es gar nicht so schwer sei, einen roten Faden als Verdeutlichung zur Anpassung an die sich verändernde Wirklichkeit/Umwelt zu spannen, wenn entsprechende Strukturen und Verfahrensweisen geschaffen würden und auch mancher Blickwinkel etwas geändert würde. Ein Netzwerk bilde einen großen Wirkungskreis, den sogenannten Sozialraum. Am Beispiel Mülheim wurde laut des Leiters des Instituts für Sportsoziologie deutlich, dass Mittel zielgerichtet auf die Bedürfnisse eines Sozialraumes hin bezogen werden können. Man bräuchte dann gar nicht so viele Mittel, nur, bildlich gesehen, die katalysatorischen Funken. Man benötige also Instrumente und Verfahrensweisen und es sei Aufgabe der Stadt und der Dachverbände des Sports, diese Strukturen zu schaffen. Diesen katalysatorischen Funken verband **Rittner** weiter mit dem Gedanken der „Krise“. Dieser Begriff sollte nach **Prof. Rittner** dann differenzierter betrachtet werden, wenn seitens der Vereine der Anspruch bestünde, wirksame Beiträge für Sozialpolitik, Integration und Gesundheitspolitik zu leisten, insbesondere, wenn diese staatlich gefördert sind. **Rittner** veranschaulichte seine Überzeugung, dass das Medium Sport viel systematischer und wirkungsvoller eingesetzt werden müsse. Hierbei habe ihn das Projekt Mülheim sehr beeindruckt, wo z.B. türki-

*Der „katalysatorische Funke“*



sche Übungsleiter als Elternersatz fungierten. Dies seien „Beiträge zur sozialen Integration, wie man sie sich in der Jugendarbeit nur wünschen kann“. Um jedoch das Medium Sport zu erschließen sei mehr nötig als nur guter Wille. Man brauche Struktur, die professionell und hauptamtlich sei. Diese Hauptamtlichkeit müsse aber gar nicht so gewaltig sein, man brauche lediglich einen „Moderator“ wie es in Mülheim Herr Sven Wagner war, der das Netzwerkbüro geleitet und verschiedene Bereiche zusammengebracht hat. Es gehe laut **Prof. Rittner** um die intersektorale Arbeit, wo nur einige Handreichungen nötig seien, um Strukturen zu geben und die Ehrenamtlichen zu entlasten.

Außerdem scheitere der Sport nach **Rittner** häufig daran, dass er eigene Ansätze und Steuerungskonzepte wie sie zum Beispiel im Gesundheitsbereich existieren, nicht aufgreift. „Sport sagt nur, er ist gesund, aber in welcher Weise er dieses Potential erfüllen kann bleibt häufig unklar“. Hier bestehen laut **Herrn Prof. Rittner** ein hoher Beratungsbedarf und der Bedarf an Übersetzungsleistung, denn dann könne der Sozialraum außerordentlich gestärkt werden bezüglich Integration, Gesundheitsförderung und hier vor allem Prävention. Aber es bedürfe eben dieser genannten katalysatorischen Funken.

*Intersektorale  
Zusammenarbeit*

**Herr Stauffert** versicherte Herrn Prof. Rittner in Bezug auf die Frage, was aus den Untersuchungen gemacht werde bzw. wie diese umgesetzt würden, dass der Stadtsportbund „so ein genannter Katalysator sein wird“. „Unsere Stadtbezirke haben Potenziale und wir werden die Politik und Verwaltung immer wieder dazu auffordern, Schule, Gesundheit, Stadtentwicklung und alles, was dazu gehört an einen Tisch zu bringen.“ In diesem Zusammenhang verdeutlichte **Stauffert**, dass es möglich sein sollte, die notwendige hauptamtliche Stelle zu schaffen. Wenn dies nicht aus der öffentlichen Förderung finanzierbar sein sollte, müsse man an die Unternehmen gehen, um mit Spenden eine solche Stelle möglich zu machen.

*StadtSportBünde  
als „katalysatori-  
scher Funken“*

Aus den Reihen des Publikums merkte der Sportamtsleiter der Stadt München seine Erfahrung an, dass die Hauptämter überfordert seien und auf die Wünsche und Forderungen der Ehrenamtlichen nicht eingingen. Er wollte von Herrn Prof. Rittner wissen, ob dies auch in der Köln der Fall sei.

**Herr Rittner** antwortete: „Die hohe Kunst der Netzwerksteuerung besteht darin, dass für die Beteiligten mit ihren verschiedenen Kulturen jeweils ein Gewinn damit verbunden ist. Dann kommt auch das Argument nicht, wir haben keine Zeit oder wir sind überlastet, wenn man diesen Gewinn in Aussicht stellt. Und ich glaube, Sport kann diesen Gewinn in Aussicht stellen, denn das Medium Sport ist ja so attraktiv in der Bevölkerung und wird ja mittlerweile auch als ein Schlüssel zur Lösung von vielen Problemen gesehen.“ Er sagte weiter, dass der Ressortegoismus überwunden werden muss und die gesamte Problematik als Querschnittsaufgabe betrachtet werden sollte. Es müsse also intersektoral bzw. interdisziplinär gearbeitet werden. Denn zum Beispiel die Jugendhilfe brauche Sport genauso, wie die Sozialhilfe Bewegung brauche. Nach **Rittner** müssen gemeinnützige Sportvereine also mehr Selbstbewusstsein aber auch

*Ressortegoismen  
überwinden*

Kenntnisse, Wissen und Daten gewinnen, um die Kompetenz zu erlangen, mit anderen auf gleicher Augenhöhe zu kommunizieren. Das Manko des Sports sei, dass Sport zwar beliebt, aber als gesellschaftliche Problemlösung nicht überall in gleicher Weise anerkannt sei. Dieses Problem könne mit der Schaffung von Netzwerken und der Herstellung von Öffentlichkeit und Medieninteresse beseitigt werden. Es entstehe eine „community power“, also die Aufmerksamkeit und Kraft für Überlegungen, bei Ämtern, Dezernaten und beteiligten Sportvereinen etwas in Bewegung zu setzen. „Dass es sich lohnt, dafür gibt es endlos viele Belege“ äußerte Rittner abschließend.

Auch Herr Stürmann erwähnte, dass es für die „Basis der Überzeugungsarbeit“ viele Beispiele gibt und es nicht ausreichend sei, nur auf gute Argumente zu vertrauen. Die „community power“ sei unabdingbar.

„Community  
Power“

Frau Dr. Klein machte den konkreten Vorschlag, beim Thema „10 Sozialräume in dieser Stadt“ die Bereiche Soziales, Gesundheit, Jugend, Schule und Sport zusammenzufassen. Weiter ergänzte die Sportdezernentin der Stadt Köln, dass auch eine wichtige Personengruppe, nämlich die der Menschen mit Behinderung, jeden Alters darüber nicht vernachlässigt werden dürfe. Frau Dr. Klein regte auch an, organisierte Verbindungen zwischen den verschiedenen Städten zu schaffen, falls diese noch nicht vorhanden seien, da so die Städte auch voneinander lernen und ihre Erfahrungen austauschen könnten.

Frau Dr. Klein antwortete auf die Fragen nach den Standards in den städtischen Bädern, wie diese zu optimieren seien und für möglichst viele Menschen zugänglich gemacht werden könnten. So seien 75% der in Eigeninitiative Sporttreibenden bereit, relativ viel Geld auszugeben. Da sei es auch nachvollziehbar, dass die Sportstätten in den Kommunen nicht zum Nulltarif angeboten werden könnten. Frau Dr. Klein wies an dieser Stelle auf die Gesundheitsförderung hin, die sich in einer ähnlichen Situation befinde. Es gehe um die Frage, was der Einzelne bereit ist, nicht nur an Zeit und Engagement sondern auch an Geld zu bezahlen.

Aus dem Publikum kam weiter die Frage nach der Einbeziehung der Eltern, die gerade im dem Projekt „Fit Kids“ in Velbert sehr erfolgreich von statten ginge. Der Vorsitzende des Sportverbandes aus Velbert bat darum, nicht zu vergessen, dass die Eltern immer mehr länger jung bleiben und auch Rentner die Zeit hätten, in den Vereinen zu arbeiten. Herr Schneeloch stimmte dem Statement aus dem Publikum dahingehend zu, dass man gerade auf mittlere und ältere Generationen angewiesen sei, dies aber nicht ausschließe, in jungen Jahren anzufangen und die Leute men. Herr Schneeloch merkte außerdem an, dass aus seiner Sicht auch eine neue Zielgruppe, nämlich die der Frauen, die bisher in Führungsgremien des Sports unterrepräsentiert sei, ein großes Potential darstelle, das im Sport im Gegensatz zu anderen Organisationen noch nicht ausreichend erschlossen sei.

Neue  
Zielgruppen

Zum Abschluss der Veranstaltung wurden noch vier Wortmeldungen aus dem Publikum beantwortet. Hierbei ging es um die Offene Ganztags-

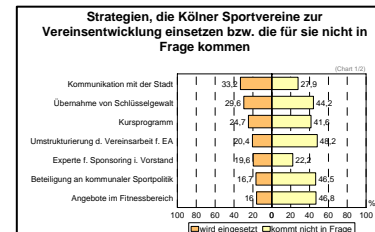
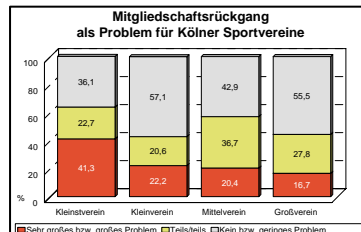
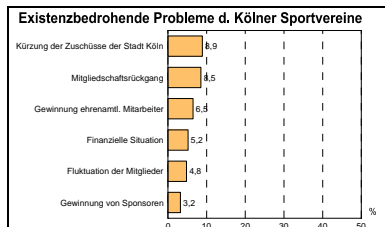
schule, die Frage der Nachhaltigkeit des vorliegenden Projektes, die Ausstattung der Sportgelegenheiten vor allem in Schulen sowie deren Sauberkeit und bauliche Zustände.

Frau Dr. Klein beteuerte, dass die Offene Ganztagschule (OTG) alternativlos sei und die Systeme „nicht doppelt gefahren werden könnten“. Die Nachfrage der Schule nach dem Sportverein sei nach wie vor hoch, zumal die Tendenz zum Ganztagsunterricht auch nicht vermeidbar wäre. Sie schlug vor, dass die Vereine noch mehr mit den Schulen zusammenarbeiten sollten und es weniger darum gehen sollte, „wer wem was wegnimmt als vielmehr darum, wie wir als Verein unser zukünftiges Potential, die Kinder gewinnen können.“ Zur Problematik der Nachhaltigkeit stellte Klein fest, dass eine Stelle, solange ein Projekt gut läuft, erstmal nicht das Problem sei, am Ende eines Projektes aber die Frage der Nachhaltigkeit auftauche. Hier gelte es, von StadtSportBund und Sozialraumkonzept aus, Signale zu setzen. Sie sollten gemeinsam diskutieren, wie sie die Ressourcen zusammen bekommen. Der knappe Haushalt dürfe jedoch in diesem Zusammenhang nicht außer Acht gelassen werden.

*Schule und  
Verein*

### / Arbeitskreis 1: Vereinsentwicklung und -management

In einem 20 Minuten-Input wurden von Projektkoordinator Richard Förg Ergebnisse zum Thema Vereinsentwicklung vorgestellt.



Am Ende der Präsentation wurden drei Fragen an die Arbeitskreis-Teilnehmer gestellt:

1. Welche Bedeutung messen Sie Netzwerken für die Vereinsentwicklung in ihrer Kommune zu?
2. Welche Partner sehen Sie für Schaffung von Netzwerken in ihrer Kommune?
3. Welche Möglichkeiten und welche Probleme sehen Sie bei der Bildung von Netzwerken in ihrer Kommune?

In der anschließenden Diskussion zeigten sich zu den Fragen folgende Einschätzungen:

Zu Frage 1:

- Im Bereich des Sports funktionieren bereits Netzwerke im Sinne einer guten Zusammenarbeit
- Ein Großverein vertrat die Meinung, dass Netzwerke „ein Muss“ für die Vereinsentwicklung sind
- Auch andere Teilnehmer konstatierten, dass es ohne Netzwerkengagement der Vereine keine Organisationsentwicklung geben kann und Netzwerke für die Vereine notwendig sind
- Ein Statement lautete, dass Netzwerke auf kleinere oder mittlere Sozialräume konzipiert werden müssen
- Mehrere Teilnehmer vertraten die Ansicht, dass die Beteiligung an Netzwerken jedoch keine Bringschuld der Vereine ist

Zu Frage 2:

- Um sich an Netzwerken zu beteiligen, sollten die Vereine zunächst sich selbst „auf Vordermann“ bringen
- Netzwerke sollten in Sportvereinen beginnen und von Sportvereinen ausgehen
- Die meisten Netzwerke im Sport finden allein unter den Sportvereinen statt
- Es sind vor allem die Großvereine, die als Partner in Netzwerken in Frage kommen
- Es müssen dringend auch private Sponsoren für die Finanzierung von Netzwerken gefunden werden
- Die Politik und Verwaltung sollte für die Schaffung von Netzwerken auf die Vereine zugehen und nicht umgekehrt

Zu Frage 3:

- Von den Strukturen her sind die meisten Sportvereine nicht in der Lage, an Netzwerken teilzunehmen - insbesondere durch ihre Ehrenamtlichkeit
- Interne Strukturen und Streitereien der Sportvereine behindern die Beteiligung an Netzwerken
- Netzwerke sind zwar ein guter Ansatz und eine gute Idee, aber die Umsetzung funktioniert nicht
- Da für Netzwerke Hauptamtlichkeit erforderlich ist, stellt die Finanzierung von Netzwerken ein großes Problem dar.



## / Arbeitskreis 2: „Jugend und Sport“

Zunächst wurden die Ergebnisse, Methoden und Instrumente des „Netzwerk Sport und Bewegung Mülheim“ zum Schwerpunkt „Jugend und Sport“ von Projektmitarbeiter Sven Wagner in Form eines 20-minütigen Informations- und Inputreferates vorgetragen.

Im Anschluss wurde die Diskussion von Herrn Prof. Dr. Schmidt moderiert.

Von hohem Interesse für die Workshopteilnehmer waren die organisatorischen und die umsetzungsspezifischen Inhalte des im Projekt erprobten Netzwerks.

Folgende Fragen wurden von den Teilnehmern gestellt und von Projekt- und Moderatorenseite beantwortet:

- Wurden Kirchengemeinden in die Netzwerkarbeit mit einbezogen?

Obwohl durchaus Kontakte und auch gegenseitiges Interesse bestanden, mit den örtlichen, kirchlichen Jugendhilfeträgern zusammen zu arbeiten, kam es zu keiner intensiven Zusammenarbeit mit einer Kirchengemeinde.

- Wie bewerten die Sportvereine das Netzwerk?

Die Sportvereine, die im Netzwerk mitgearbeitet haben, sehen häufig die Gefahr, dass die aufgebauten Strukturen wieder zusammenfallen. Vereinzelt lassen sich aufgebaute Kontakte weiterführen und ausbauen, es fehlt jedoch ein Koordinator. Ein Ehrenamtlicher kann auf Grund des Umfangs einer Koordination diese Tätigkeit nur schwer übernehmen.

- Was kostet die Umsetzung eines Netzwerkes mit wissenschaftlicher Begleitung in einer Kommune?

Die Kosten variieren je nach Kommune und ihrer Zielstellung. Zu beachten ist, dass die Initiierung und Bildung eines Netzwerks einen sehr hohen Arbeits- und damit Zeitaufwand mit sich bringt. Die Erfahrung der Stadt Köln zeigt, dass auf Bezirksebene der Stadt Köln (ca.140.000 Einwohner ) der Umfang einer vollen Stelle gewährleistet sein sollte.

Weitere Beiträge im Workshop:

Als besonders wichtig sah es eine Diskussionsteilnehmerin an, dass die Aufgaben und Ziele in Netzwerken klar definiert sein müssten, um gezielt Mitarbeit zu rekrutieren und Personalbereiche zusammenzuführen. Sportnetzwerkarbeit sei als Steuerungselement im Sozialraum wichtig, Netzwerker müssten dafür aber entsprechende professionelle Qualifikationen mitbringen. Demnach seien finanzielle Investitionen nötig, die letztendlich aber auch die Nachhaltigkeit gewährleisten würden.

Eine weitere Teilnehmerin hob die Wichtigkeit hervor, dass Netzwerke, die gut funktionierten, aufrecht erhalten werden müssten; alleine schon deshalb, um die Aufbauarbeit der Beteiligten im Netzwerk anzuerkennen. Ansonsten gäbe es die Gefahr, dass Netzwerke nicht mehr ernst genommen werden, weil sie nicht nachhaltig und verlässlich sind.

Vertreter von Vereinen und Schulen wiesen auf die hohe Bedeutung von Sport und Bewegung in sozialen Organisationen wie Schulen und Jugendeinrichtungen hin. Kein anderes Medium erzeuge bei Kindern und Jugendlichen größeres Interesse als der Sport. „Heute gehen Kinder immer früher in den Sportverein“. Jedoch gäbe es eine wachsende Zahl an Kindern und Jugendlichen, die keinen Zugang zum Sport finden und häufig mit Gesundheits- und Bewegungsdefiziten aufwachsen.

Der Projektmitarbeiter Sven Wagner konstatierte, dass der Sport zu den Kindern müsse. Dabei sollten übergewichtige, adipöse und bewegungsauffällige Kinder nicht weiter ausgegrenzt werden mit stigmatisierenden, defizitorientierten und pathologisierten Angeboten und Projekten wie z.B. „SchwerMobil“, oder „Turnen für Übergewichtige“. Ein Ansatz im Mülheimer Netzwerk war, das Bewegungsbedürfnis der Kinder in ihr alltägliches soziales zu integrieren („Settingansatz“). Hier hätten insbesondere die Kindergärten und Schulen ein nicht ausgeschöpftes Potenzial.

Mehrere Teilnehmer stimmten überein, dass die Förderung von bewegungs-freudigen Kindergärten und Schulen, eine bewegungsfördernde Pausengestaltung an Schulen sowie entsprechende Ausbildung und Zusatzqualifikationen von Pädagogen sehr wichtig seien. Einen guten ersten Schritt stelle die Kooperation mit Sportvereinen dar.

Zuletzt führte eine Teilnehmerin an, dass viele Sportanlagen und Sportgeräte nicht kindgerecht seien und dass die Kommunen die nötige Unterstützung in der Gestaltung von kindgerechten Sport- und Bewegungsstätten nicht ausreichend unterstützen würden. Die Möglichkeit, dass Kindergärten die städtischen Sporthallen nutzen, wäre auf Grund der vollen Auslastung durch Schule und Vereine meist kaum möglich.

## / Arbeitskreis 3: Sport- und Bewegungsraum Stadt

In einem 20- Minuten-Input wurden von Projektmitarbeiter Holger Fuhrmann die wichtigsten Ergebnisse zum Thema Sport- und Bewegungsraum Stadt vorgestellt.

Am Ende der Präsentation wurden als Anregung für die Diskussion drei Fragen an die Arbeitskreis-Teilnehmer gestellt:

- 1) Welche Bedeutung messen Sie Netzwerken für die Vereinsentwicklung in ihrer Kommune zu?
- 2) Welche Partner sehen Sie für die Schaffung von Netzwerken in ihrer Kommune?
- 3) Welche Möglichkeiten und welche Probleme sehen Sie bei der Bildung von Netzwerken in ihrer Kommune?

Am Beginn der anschließenden Diskussion wurde von den Teilnehmern zunächst thematisiert, dass kommunale Netzwerke, die eine „Super-Idee“ wären, in der Realität dennoch schwer umzusetzen seien.

Eine Frage lautete, wie Netzwerke dafür eingesetzt werden können, um z.B. konkrete Hallen zu bauen oder neue Hallenzeiten zu bekommen.

Der Projektmitarbeiter beantwortete die Frage, indem er darauf hinwies, dass dies ein Frage der Ressourcen und somit eine politische Entscheidung wäre. Die Frage würde dabei darauf zurückgehen; ob man zusammen etwas machen wolle oder nur aus dem Sport heraus.

Der Moderator Prof. Dr. Georg Anders betonte, dass man gerade deshalb hier zusammensitze, um kreative Antworten zu entwickeln und Konkretes ins Leben zu rufen.

In einem Diskussions-Beitrag wurde festgestellt, dass in Netzwerken Nachhaltigkeit sehr wichtig sein müsse und Begleitung gebraucht würde. Hierfür erschien dem Teilnehmer der politische Wille unersetzlich. Leider fehle es in der Politik „über alle Bereiche hinweg“ (Gesundheitswesen, Jugendhilfe etc.) jedoch an Sportverständnis.

Holger Fuhrmann merkte aus Projektsicht dazu an, dass Sport als Teil der kommunalen Entwicklungsplanung bedeutender werden müsse. Der Sport müsse hierfür jedoch z.B. dem Jugendamt oder dem Schulamt aufzeigen, dass sie vom Sport profitieren können.

Als grundsätzliches Problem von Netzwerken erkannte ein Teilnehmer, dass Verantwortlichkeiten immer weiter geschoben würden. Der zuletzt Verantwortliche sei auf diese Weise oft die Stadt. Als Beispiel wurde hierfür die Hallensituation in den Städten genannt.

Hierzu vertrat Projektmitarbeiter Holger Fuhrmann die Meinung, dass der organisierte Sport den kommerziellen Anbietern nachzukommen hätte. Gymnastik in riesigen Räumen sei z.B. für Senioren nicht sehr attraktiv. Zur Umsetzung von guten Ideen sei die Kooperation mit anderen erforderlich. Netzwerke können dazu beitragen, Ideen zu entwickeln und Partner zu vermitteln.

Ein Diskussionsteilnehmer äußerte sich gegenüber Netzwerken skeptisch, da Vernetzung „ja nicht einmal im Kleinen“ funktioniere. Der Moderator Prof. Anders merkte dazu jedoch an, dass dies ja eine Frage der Umsetzung sei und kein Plädoyer gegen Netzwerke sein sollte.

Ein Diskutant bemängelte, dass vielfach die Ansätze und Anreize für Netzwerke nicht bestehen. Das Projekt und die Deutsche Sporthochschule könnten dazu beitragen, dass eingesehen wird, dass es nicht nur alleine geht, sondern „man auch mal gemeinsame Wege gehen

sollte“. Hierfür sei es wichtig, Öffentlichkeitsarbeit zu betreiben, die Diskussion für Netzwerke zu beginnen und Foren zu schaffen.

Ein anderer Teilnehmer äußerte sich wiederum skeptisch gegenüber Netzwerken, da in seiner Kommune das meiste ohnehin gut gelöst werde und das Problem einfach sei, dass zu gewissen Zeiten keine Hallen bereit stünden. Der Netzwerkbegriff sei zudem „uralt“ und „aufgebraucht“. Man brauche letztlich nur miteinander reden. Er gestand ein, dass Netzwerke jedoch dort interessant werden, wo Probleme bestehen und Ressourcen fehlen, wie z.B. im Bereich OGTS.

Der Beitrag eines weiteren Teilnehmers lautete, dass Netzwerke mehrere Probleme miteinander verschränken und sie vor allem für größere Städte ein Lösungsansatz sein könnten. Einrichtungen wie die Deutsche Sporthochschule könnten als katalysatorischer Funke dienen, z.B. sei es daher auch wichtig, das „Metropolitanprojekt“ noch anders zu kommunizieren. Ferner sollte seiner Ansicht nach „der Landessportbund Leute bereitstellen, die Netzwerk vorwärts treiben“. Weiter formulierte er, dass „wir aus der Welt des Sports raus müssen! Seit 25 Jahren diskutieren wir, aber nie wurde es zu inhaltlichen Problemen der gesamten Gesellschaft gemacht“ Sport komme in der Verwaltung zu kurz, man müsse insgesamt „raus aus der Binnenwelt“ und verstärkt hin zur Politik! Wer an der Gesundheit der Kinder was tun will, komme am Sport doch eigentlich nicht vorbei, doch wenn „Frau Künast von Ernährung und Bewegung spricht, sind wir [der Sport] aber damit nicht gemeint.“ Er denke dabei an eine intersektorale Politik, in der der Sport ein wichtiger Bestandteil ist.

Ein Teilnehmer aus der DSHS Köln pflichtete hierzu zum Thema siedlungsnahe Erholungsflächen bei, dass ein Mehrwert vom Sport oft nicht gesehen werden, nicht nur auf politischer Ebene. Man müsse daher Argumente schaffen, die den Mehrwert nach vorne bringen. Das Heraustreten aus der Nische sei jedoch schwer, da der Sport eine kleine Lobby hätte und die Sportämter oft verwalten statt gestalten würden.

Ein Teilnehmerin plädierte ausdrücklich für intersektorale Netzwerke. Jedoch würden vom Sport eigentlich bereit liegende Ressourcen oft nicht genutzt, wie z.B. eben die Beteiligung an Runden Tischen.

Eine Diskussionsteilnehmerin merkte an, dass man sich bewusst werden müsse, wofür man Netzwerke braucht. Nicht für alles könnten sie die richtige Antwort geben, wie z.B. in puncto Hallenbelegung. Man dürfe nicht zu hohe Erwartungen an Netzwerke richten, sondern genau fragen, wo sie helfen können. So können bspw. Kontakte und Gespräche im Netzwerk entstehen, die dabei helfen, gemeinsam „mehr zu schaffen“. Der Sport sei ein hervorragendes Medium, um in der Gesellschaft etwas zu bewegen und könne als Lösungsansatz z.B. für Soziale Benachteiligungen, Kindergarten, OGTS dienen.

Der Moderator Prof. Dr. Anders stellte darauf hin die Frage, welche Organisationsformen besonders bedeutsam seien um die Zukunft zu bewältigen.

Rudolf Behacker, Sportamtsleiter der Stadt München, antwortete darauf, dass, wenn es geeignete Organisationsformen gäbe, man keine Netzwerke bräuchte. In der Kleinstadt sei der Dialog Gang und Gebe, „aber in der Großstadt muss man wohl Netzwerke gründen“.

Ein Teilnehmer äußerte seine konkreten Pläne, die er von der Veranstaltung mitgenommen hat und beabsichtigte: „Für Montag hab ich mir vorgenommen, eine Tasse Kaffee mit denen vom Gesundheitsamt zu schlürfen.“



// Im Folgenden Pressestimmen anlässlich der Tagung:

Kölner Stadt-Anzeiger, 22. Dezember 2006, Seite 26



Ringertrainer des AC Mülheim im Rathaus: Die Ausstellung „Bilder der Ehrenamtllichkeit“ ist noch bis zum 29. Dezember im Foyer des Spanischen Baus zu sehen. Die Ausstellung ist heute und nächsten Freitag von 8 bis 12 Uhr und am kommenden Mittwoch und Donnerstag bis 16 Uhr geöffnet.

BILD: RAKOCZY

## „Das Potenzial der Sportvereine nutzen“

Sport könnte wichtige Rolle für Stadtentwicklung spielen, doch dafür braucht er Hilfe

Das Projekt „Sport in Metropolen“ geht zu Ende. Nun müssten die Erfahrungen umgesetzt werden.

VON HELMUT FRANGENBERG

Die Fotos, die zurzeit im Foyer des Spanischen Baus des Rathauses hängen, strotzen vor Kraft und Energie. Die junge Fotografin Sarah Bernhard hat für die Sporthochschule Ehrenamtler, die sich in Sportvereinen engagieren, porträtiert. Menschen, die stolz auf ihre Arbeit sein können und „zum Teil gar nicht wissen, was sie da leisten“, wie Hochschulpfessor Volker Rittner sagt.

Viel geleistet haben auch die Mitarbeiter des Projekts „Sport in Metropolen“, das Politik, Sportfunktionären und -vereinen vermittelt hat, dass der Sport helfen kann, gesellschaftspolitische Herausforderun-

gen zu bewältigen. Man habe erlebt, wie viel Potenzial in den Sportvereinen stecke, sagt Rittner. „Das ist ein besonderer Kosmos, wo gegenseitige Hilfeleistungen und die unterschiedlichsten Persönlichkeiten zusammenkommen.“ Die Fotos, die in Vereinsheimen, Turnhallen und auf Sportplätzen entstanden, dokumentieren, dass die Vereine längst praktische Sozial-, Integrations- und Jugendarbeit machen.

Was vielen fehlt, ist die Vernetzung mit ihrer Umgebung im Stadtteil. Beim Projekt „Sport in Metropolen“ ging es unter anderem darum, im Stadtbezirk Mülheim eine Vernetzung der Sportvereine mit anderen Institutionen wie Schulen, Jugendeinrichtungen oder Kindergärten zu organisieren. Das Fazit: Mit wenig Mitteln ist viel möglich.

Ohne eine professionelle Hilfe, die beim Knüpfen des Netzes hilft, ist der Fortschritt nicht zu erreichen.

Diese Erfahrung wurde auch beim „Fitnessprogramm“ für Sportvereine gemacht. Experten von außen halfen den Vereinen, eigene Stärken und Schwächen zu erkennen und neue Ideen zu entwickeln. Wenn man die Verantwortlichen weiterbilde, könnten sie neue attraktive Angebote auch für Kinder und Jugendliche machen, die bislang nicht vom traditionellen Vereinssport erreicht werden. „Wir müssten weitermachen“, sagt Sven Wagner, der in Mülheim angefangen hat, das geforderte Netzwerk zu knüpfen. Seine Stelle war befristet, mit dem Ende des vom Land geförderten Projektes fehlt die Finanzierung. Kölns neue

Jugend-, Schul- und Sportdezernentin Agnes Klein will Möglichkeiten finden, das Projekt in Mülheim weiterzuführen.

Unklar ist, was in den anderen Teilen in der Stadt möglich ist. Jeder Stadtbezirk müsste einen professionellen „Vernetzer“ und „Weiterbilder“ bekommen, damit das Potenzial des Sports für die Stadtentwicklung genutzt werden könnte. Klein will Gespräche mit dem Stadt-sportbund führen, um den Vereinssport zumindest in den zehn Bereichen Kölns, in denen die Stadt ihren neuen Ansatz der Sozialpolitik umsetzen will, stärker einzubeziehen. „Wenn sich der Sport auf den Weg macht, Sozialraum orientiert zu arbeiten, kann das von uns sehr gut aufgegriffen werden.“

Kommentar Seite 25

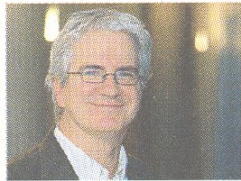
**Wir müssten weitermachen**  
SVEN WAGNER



Kölner Stadtanzeiger, 22. Dezember 2006, Seite 25

## Potenzial ausschöpfen

Es geht nicht immer gut aus, wenn sich Wissenschaftler anschicken, Praktikern vor Ort die Welt zu erklären. Die Deutsche Sporthochschule durfte nun andere Erfahrungen machen. Mancher Sportverein ließ sich fit machen, um neue Aufgaben stemmen zu können. Ein Glücksfall nicht nur für Hochschule und die Vereine, sondern auch für Stadtsportbund und Stadt, denen die Experten vorführen konnten, was mög-



Helmut Frangenberg  
zum Projekt  
Sport in Metropolen

lich ist, wenn man nur will. Wenn die Sportvereine die gesellschaftlichen Herausforderungen ihrer Umgebung annehmen wollen, lässt sich mit ihnen die soziale Stadt gestalten.

Der klassische Vereinssport erreicht viele nicht mehr, 75 Prozent aller Sport treibenden Kölner tun das längst ohne einen Verein. Die Vereine können nur neue Zielgruppen erreichen und mehr benachteiligte Kinder und Jugendliche einbeziehen, wenn sie sich mit anderen Institutionen im Stadtteil vernetzen. Dazu ist professionelle Hilfe nötig, die gerade in Zeiten knapper Kassen bezahlt werden muss. Die Investitionen würden sich rechnen, weil das große Potenzial von Vereinen und engagierten Ehrenamtlern für die Sozial-, Jugend-, Integrations- und Gesundheitspolitik der Stadt ausgeschöpft würde.

Bericht Seite 26

## Medienübersicht

### // TV

*3Sat tips & trends sportiv:*

Samstag, 3. September 2005, 17.30 Uhr

*WDR Lokalzeit:*

WDR Punkt Köln vom 30. Mai 2005

### // Print

*Kölner Stadt-Anzeiger:*

„Riesiges Potenzial“, „Ringer stehen auf der Matte“ vom 11. Mai 2006

„Schnipsel in der Luft“ vom 01. Dezember 2005

„Sportvereine suchen nach neuen Zielen“ vom 28. November 2005

„Mit Sport die Stadt gestalten“ vom 11. Oktober 2005

„Mülheimer bekommen Unterstützung in Bewegungsfragen“ vom 4. August 2005

„Mehr Fitness für Vereine“ vom 13. Juli 2005

„Die Netzwerkoffensive“ vom 9. Juni 2005

*Kölnische Rundschau:*

„Kölner könnten sportlicher sein“ vom 25. Oktober 2005

„Tante-Emma-Laden wird zur Sportstätte“ vom 06. Oktober 2005

„Fit für die Zukunft“ vom 27. Juli 2005

„Partner für Verein und alle Schulen“ vom 21. Juli 2005

„Beim Sport hinkt Mülheim hinterher“ vom 7. Juni 2005

„Lindenthaler sportlich höchst aktiv“ vom 2. Juni 2005

*Kölner Wochenspiegel:*

„Die 'Vernetzung' sorgt für Bewegung“ vom 20. Juli 2005

*KURIER - Informationen der Deutschen Sporthochschule Köln*

„Sport in Metropolen“ - Kick-off in Köln-Mülheim“ vom Juli 2005

## // Internet

*Deutscher Sportbund:*

"Das Sportverhalten der Bevölkerung hat sich verändert" vom 09. Juni 2005 [www.deutschersportbund.de/](http://www.deutschersportbund.de/)

*Wissensdurst - Kölner Wissenschaftsportal:*

"Köln-Mülheim bewegt sich" vom 24. Mai 2005

## // Hörfunk

*Radio Köln:*

6. Juni 2005, 3 Beiträge

*Köln campus:*

8. August 2005

*Radio RPR1:*

6. Juni 2005

*Deutschlandradio:*

9. Februar, „Studiozeit aus Kultur- und Sozialwissenschaften“, Beitrag:  
„ Vom Vereinsmeier zum Einzelkämpfer“ eine aktuelle Studie der Universität Köln zeigt den Wandel im Sportverhalten

Weitere Informationen unter [www.sportnetzwerk-koeln.de](http://www.sportnetzwerk-koeln.de). Darunter finden Sie auch eine umfangreiche Presse- und Mediendokumentation.

## // *Kontakt*daten

### // *Projekt*team

*Projektleitung:* Prof. Dr. Volker Rittner

*Projektkoordination:* Richard Förg

*Netzwerkbüro:* Sven Wagner und Mareike Müksch

*Wissenschaftliche Begleitung:* Silke Vagt

*Veranstaltungsunterstützung:* Lorenz Freitag

### // *Anschrift*

Deutsche Sporthochschule Köln

Institut für Sportsoziologie

Carl-Diem-Weg 6

50933 Köln

### // *Telefon*

0221- 4982 / -3350 / - 6101

### // *E-Mail*

sport-in-metropolen@dshs-koeln.de

### // *Internet*

Projekt „Sport in Metropolen“:

<http://www.sportnetzwerk-koeln.de>

Institut für Sportsoziologie:

<http://www.dshs-koeln.de/soziol/soziol.htm>